

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 81 (2010)
Heft: 12: Heimkinder gestern und heute : was uns die dunklen Jahre lehren

Artikel: Schon in den 1920er- Jahren gab es Kritik an der damaligen Heimerziehung : "Scheussliche Heimlichkeiten"
Autor: Wenger, Susanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schon in den 1920er-Jahren gab es Kritik an der damaligen Heimerziehung

«Scheussliche Heimlichkeiten»

Heute wird der Ruf laut, die Heimgeschichte aufzuarbeiten. Kritik am Umgang von Behörden und Erziehern mit Kindern aus randständigen Familien übten aber auch schon Zeitgenossen. 1925 schrieb der Berner Carl Albert Loosli, selber ein Heimzögling: «Ich schweige nicht.»

Von Susanne Wenger

Als treibendste Kraft in der Geschichte der Heimerziehung gilt die Heimkampagne um 1970. Sie war Teil der herrschafts- und institutionenkritischen 68er-Bewegung und kämpfte gegen repressive Erziehungsmethoden in den Anstalten. Höhepunkt war 1971 die von der Heimkampagne ermöglichte Flucht von 17 Jugendlichen aus der Arbeitserziehungsanstalt Uitikon im Kanton Zürich. Der von der Heimkampagne erzeugte Druck beschleunigte Reformen in den Heimen – hin zu sozialpädagogisch ausgebildetem Personal und zur Abkehr von rein autoritären Erziehungskonzepten. Doch die Anfänge der Kritik am gesellschaftlichen Umgang mit Kindern aus randständigen Verhältnissen in der Schweiz reichen weiter zurück. Bereits 1837 prangerte der Emmentaler Pfarrer Jeremias Gotthelf in seinem literarischen Erstling «Der Bauernspiegel» das Verdingwesen an: «Es war fast wie an einem Markttag. Man ging herum, betrachtete die Kinder von oben bis unten, die weinend oder verblüfft dastanden, betrachtete ihre Bündel und öffnete sie wohl auch und betastete die Kleidchen Stück für Stück, fragte nach, pries an. Ein Vater, der vier Kinder brachte, rief dieselben aus und jeden Vorübergehenden herzu, um ihm eines oder das andere aufzudringen; er macht es ärger als die Weckenfrau an ihrem Korbe mit ihrer Ware. Am meisten Menschen versammelten sich um einen brüllenden, fluchenden Mann und ein Kind, das herzzerreissend schrie. Es war ein Vater und sein Kind. Die Gemeinde hatte es verdinget, der Vater wollte es behalten, und das Kind schrie immer: «Ach der tusig Gotteswille, nume nit zum Vater; er schlat mi alli Tag halb zTod und git mr nüt z'ässe!»

Ein Bümplizer klagt an

Erste öffentliche Heimkritik kam dann in den 1920er-Jahren mit den Büchern «Anstaltsleben» (1924) und «Ich schweige nicht» (1925) von Carl Albert Loosli (1877–1959) zum Ausdruck. Der Schriftsteller und Journalist aus Bümpliz bei Bern schrieb aus eigener Erfahrung: Als uneheliches Kind mit 4 Jahren Waise geworden, durchlief Loosli verschiedene Anstalten, darunter, mit 17 Jahren, die Erziehungsanstalt

Trachselwald «für bösgartete junge Leute». In Trachselwald gehörten Zwangsjacke, Dunkelkammer, Stock- und Lederriemenschläge zu den Erziehungsmethoden. Als sich 1907 ein Knabe umbrachte, reagierten die Behörden und setzten den Anstaltsvorsteher ab – dokumentiert mit belastendem Material, das Loosli als Trachselwald-Zögling gesammelt hatte. In «Anstaltsleben» schrieb er: «Unsere Erziehungsanstalten sind Folterkammern! Sie bergen scheussliche Heimlichkeiten, deren geringste genügen würde, wäre sie bekannt, den Ekel, die Entrüstung, den Zorn jedes sittlich einigermaßen gerade gewachsenen Menschen aufzuputschen. Warum niemand etwas davon weiss? Weil die Zöglinge schweigen? Warum schweigen sie? Weil, solange sie Zöglinge sind, ihre Klagen unerhört sterben; weil sie Kinder sind, die niemandem klagen können und könnten sie es, bei niemandem Glauben finden würden. Weil, wenn sie einmal nicht mehr Zöglinge sind, wiederum schweigen; weil es den

wenigsten gegeben ist, das, was sie erlitten, in Worte zu fassen; weil sie, einmal der Anstalt entrückt, gottfroh sind, ihrer nicht mehr gedenken zu müssen.» Sein Leben lang plädierte Loosli für Reformen in der ausserfamiliären Erziehung. Er kritisierte die ungenügende Finanzierung der Heime und deren hierarchische, abstumpfende Kultur. Er forderte die Abschaffung von Körperstrafen, anständig bezahltes

Fachpersonal, die Entflechtung von pädagogischer und betrieblicher Heimleitung sowie die Möglichkeit für Zöglinge, die Schule zu besuchen und eine Lehre zu machen, anstatt in den Anstalten als landwirtschaftliche Arbeitskräfte schuften zu müssen.

Unangemeldeter Besuch

Ein paar Jahre nach Looslis autobiografischen Schriften griffen der Journalist Peter Surava und der Fotograf Paul Senn das Schicksal von Heim- und Verdingkindern auf. 1944 besuchten sie unangemeldet die Knabenerziehungsanstalt Sonnenberg in Kriens (LU) und publizierten in der linken Wochenzeitung «Die Nation» eine kritische, sieben-teilige Reportage über die Zustände in dem von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft geführten Heim. Vor allem Senns eindringliche Bilder erzielten öffentliche Wirkung. Die Berichte führten zur Schliessung der Anstalt, deren Leiter kam vor Gericht und wurde wegen Kindsmishandlung verurteilt. Die Enthüllungen Senns, Suravas und Looslis bewirkten also zwar vereinzelte Veränderungen – doch erst die Heimkampagne um 1968 stiess auf eine gesellschaftliche Resonanz, die grundlegende Reformen im Heimbereich möglich machte. ●

«Warum schweigen die Zöglinge? Weil sie, der Anstalt entrückt, gottfroh sind, ihrer nicht mehr gedenken zu müssen.»